

Jeder Handgriff sitzt:
Bei den Wendemanövern kippt das Boot immer wieder bis zu 45 Grad. Um es zu kontrollieren, muss die Besatzung ständig das Gewicht verlagern.

Die Anweisungen, die Felix Laukhardt gibt, sind kurz und prägnant: „Jetzt Wende!“, „Gennaker hoch!“, „Halse!“. Als Steuermann hält er das Ruder des etwa sieben Meter langen Segelboots, das gerade auf dem Main unterwegs ist. Eine 1/70, wie sie auch in der Segelbundesliga zum Einsatz kommt. Im Oktober des vergangenen Jahres konnte sich der Frankfurter Yachtclub für die zweite Bundesliga qualifizieren. Jetzt bereitet sich die Mannschaft auf den zweiten Spieltag vor, der über das verlängerte Pfingstwochenende in der Kieler Innenförde ausgetragen werden soll. Stefan Oetken, Johanna Herdt und Max Schmid reagieren blitzschnell auf die Kommandos. Sie setzen das große Vorsegel, auch Gennaker genannt, holen es ein, ziehen die Segel je nach Windstärke straffer oder geben ihnen mehr Spiel. Mit jedem Manöver kippt das Boot bis zu 45 Grad. In Sekundenbruchteilen springt die Besatzung an den Bootsrand, um das Gewicht zu verlagern. So bewegen sie sich im Zickzackkurs auf dem Main auf die Frankfurter Skyline zu.

Laukhardt ist 25 Jahre alt. Von hinten hat er alles im Blick, achtet auf die Signale, die ihm das Ruder gibt. „Wenn ich Gegendruck habe, weiß ich, die Segel stehen falsch“, sagt er. Stefan Oetken ist der Taktiker auf dem Boot, beobachtet Wind und Wasser und gibt dem Steuermann Ratschläge. Schmid balanciert sein Gewicht auf dem Vorschiff, während Herdt das Focksegel im Blick hat. Die Aufgaben sind klar verteilt. Damit das Boot zu jeder Zeit optimal zum Wind steht, muss jeder Handgriff sitzen.

Wolfgang Zientek umkreist die Segler mit einem Motorboot. Er ist der zweite Vorsitzende des Vereins, der sich vor knapp zwei Jahren ein ambitioniertes Ziel gesetzt hat: „Wir wollen die Nummer eins in Hessen werden“, sagt er. Auf dem Main herrscht reger Verkehr. Frachter, Rundfahrtschiffe und kleinere Segelboote kreuzen immer wieder die Wege. „Manöver hat man hier genug“, sagt Zientek. Viele Tipps könne er dem Team aber nicht geben. Er segle zwar selbst seit 50 Jahren, aber vor allem größere Boote. „Dem Regattasport habe ich mich nie verschrieben.“ Stattdessen kümmert er sich um das „Drumherum“ wie den Kader und die Suche nach Sponsoren. Über das Bundesligaboot verfügt der Verein erst seit einigen Wochen. Sie hätten es günstig von einer Stiftung erworben. „Die Segel sind etwas abgenutzt“, sagt er. „Für unser Training macht das aber keinen Unterschied.“ Dabei gehe es mehr darum, Handgriffe und Manöver einzustudieren und das Zusammenspiel in der Mannschaft zu trainieren.

Bei den Wettkämpfen werden den antretenden Vereinen die baugleichen Boote gestellt. Jeweils 18 Klubs treten pro Regattawochenende gegeneinander an. Dabei fahren die vierköpfigen Teams in mehreren Rennen gleichzeitig einen vorgegebenen Kurs ab. Es gilt, so schnell wie möglich Bojen zu umfahren und als Erster im Ziel anzukommen. Die Qualifikation für die zweite Bundesliga gelang den Frankfurtern beim Deutsche-Segel-Liga-Pokal auf Anhieb. „Um ein Haar haben wir das Podium des Pokals verfehlt“, sagt Zientek. Unter den Aufsteigern hätten sie die beste Platzierung erreicht. Damit sind sie als erster hessischer Verein in die zweite Bundesliga aufgestiegen.

Ein eigenes Boot mit entsprechender Bundesliganorm hatte der Verein zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Zum Training für die Qualifikationsregatta ging es erst mal nach Nürnberg. „Der Yachtclub dort hat einen Pool an 1/70 und eine Gemeinschaftsunterkunft.“ Später trainierten sie am Möhnesee im Sauerland, sagt Zientek. Außerdem musste ein Kader geformt werden. Hierfür habe er Vereinsmitglieder zusammengerufen, die sowohl olympische Klassen gesegelt als auch Regattaerfahrung hätten. Aktuell umfasst der Kader zwölf Segler, von denen acht aktiv an den Wettkämpfen teilnehmen. „Wenn wir in Zukunft zwölf im Kader sind, von denen wir jeden mit jedem kombinieren können, wäre ich froh“, sagt Zientek. Insgesamt seien sie jedoch gut aufgestellt. Mit Felix Laukhardt verfügen die Frankfurter über einen deutschen Meister. Stefan Oetken konnte sich 1980 für die Olympischen Spiele in Moskau qualifizieren, die von Deutschland aber boykottiert wurden.

Schwierigkeiten bereitet vor allem die Suche nach Sponsoren. Zwei Unternehmen konnten aus den eigenen Reihen gewonnen werden. Vorrangig sei das Projekt „Bundesliga“ aber von den Mitgliedern selbst finanziert worden. „Allein die Teilnahme an der Liga kostet 10.000 Euro“, sagt Zientek. Anfahrt und Unterkunft



„Körperlich fertig, aber erholt im Kopf“

Dem Frankfurter Yachtclub gelingt als erste hessische Segelmannschaft der Sprung in die zweite Bundesliga.

Jetzt müssen sie sich auch in der Kieler Förde behaupten – bei Wind und Wellen, die sie auf dem Main nicht kennen. Aber ihr Revier vor der Skyline hat auch Vorteile.

Von Michael Theil und Frank Rumpenhorst (Fotos)



Gut vorbereitet:
Johanna Herdt umwickelt ihre Finger vor dem Training mit Tape. Damit sie vom Ziehen der Leinen keine Blasen an den Händen bekommt.



zahlten die Teilnehmer selbst. Kosten für das Training kämen noch hinzu. Von den anderen Bundesligaklubs seien sie aber mit offenen Armen empfangen worden. Einige hätten sie sogar zum Training eingeladen. „Jetzt müssen wir zeigen, dass wir dort auch hingehören.“ Im kommenden Jahr will Zientek einen Jugendkader aufbauen – auch um Talente für die Bundesligamannschaft zu gewinnen.

Das Boot bewegt sich langsam auf den Steg zu. Johanna Herdt und Max Schmid werden ausgetauscht. Wer beim Frankfurter Yachtclub Kaviar und Champagner erwartet, wird enttäuscht. Der große Garten vor dem Vereinsheim an der Mainfeldstraße mit dem kleinen Kinderspielfeld weckt eher Erinnerungen an gesellige Grillabende am Mainufer. Der Segelsport habe mit vielen Klischees zu kämpfen, sagen Herdt und Schmid. Viele seien der Meinung, „dass da nur Leute mit viel Geld drin sind, andere nicht willkommen“, sagt Herdt. Doch das ist nicht der Fall. „Jeder ist willkommen bei uns im Team.“ Beide sind 28 Jahre alt und werden beim kommenden Wettkampf für den Klub antreten. „Die Bundesliga ist ein absolutes Gemeinschaftsprojekt des ganzen Vereins“, sagt Schmid. „Wir sind ein großes Team und wollen gemeinsam etwas erreichen.“

Er sei sehr naturverbunden. An der frischen Luft zu sein und „von den Naturbedingungen abhängig zu sein“, finde er schön, berichtet Schmid. Neben seinem Beruf als Tragwerksplaner könne er hier gut abschalten. Mit elf Jahren im Italienurlaub mit seinen Eltern entdeckte er seine Begeisterung für den Segelsport. Herdt arbeitet bei der Deutschen Bundesbank. Sie habe erst nach dem Abitur mit dem Segeln begonnen, sagt sie. „Also eher spät berufen.“ Ihr bester Freund bekam für sich und seinen Bruder einen Segelkurs geschenkt. Der Bruder habe jedoch abgesagt, und so sei spontan ein Platz für sie frei geworden. „Ich war am Anfang nicht wirklich begeistert von der Idee, und dann hat es mir doch Spaß gemacht“, sagt sie. Beim Segeln bekomme sie den Kopf frei. Außerdem fordere es Ausdauer und Kraft. „Und es gibt diesen Moment“, sagt Schmid. „Wenn das Boot bei viel Wind und Wellen ins Gleiten kommt und sich aus dem Wasser hebt. Du hast dann eine enorme Geschwindigkeit. Das ist einfach ein mega Gefühl.“

Gleichzeitig seien die Wettkämpfe auch sehr zeitintensiv. Die Wettbewerbe dauerten an den Wochenenden meist drei Tage. Für den Freitag müsse man sich Urlaub nehmen. „Und dann kommst du Sonntagnacht völlig fertig zurück, um montags wieder zu arbeiten“, sagt Herdt. „Körperlich fertig, aber erholt im Kopf“, wirft Schmid ein. Die Belastung bei den Wettkämpfen ist schwierig zu trainieren. Als Mannschaft absolvierten sie jeden Tag mehrere Rennen, die jeweils etwa 15 Minuten dauerten. „Dann kommst du an Land, isst vielleicht einen Riegel, und zwei Rennen später bist du wieder dran und musst voll da sein.“ Damit umzugehen, lernt man nur mit der Erfahrung. „Da haben natürlich die Vereine, die schon seit Jahren dabei sind, Vorteile.“ Bei starkem Wind ist es besonders anstrengend. Beim Einholen der Segel muss man gegen ihn anarbeiten. „Da kommst du je nach Kraft an deine Grenzen“, sagt Herdt.

Bei ihrem ersten Bundesliga-Wettkampf Anfang Mai belegten die Frankfurter von 18 Teams den elften Platz. „Das ist in Ordnung“, sagt Herdt. Als Mannschaft hätten sie dort viel gelernt. In der Kieler Förde herrschen andere Bedingungen, die sich am Main schlecht üben lassen. „Wir haben noch nie bei richtig viel Wind und vor allem mit Wellen trainiert“, sagt Herdt. Am letzten Tag des Wettkampfes war genau das der Fall. „Man muss dann andere Manöver fahren und sich anders verhalten“, sagt Herdt.

Vereine, die seit Jahren in der Bundesliga präsent sind oder unter diesen Bedingungen trainieren können, hätten da einen klaren Vorteil.

Mit einer Dauer von 15 Minuten sind die Rennen in der Bundesliga verhältnismäßig kurz. Umso wichtiger ist ein guter Start – eine Frage des perfekten Timings. Auch hier hätten andere Teams einen Erfahrungsvorsprung, sagt Schmid. Sechs Boote treten pro Rennen an. Mit einem Signaltorn startet ein Drei-Minuten-Timer. Alle Boote steuern gleichzeitig auf die Startlinie zu, die sie bei Sekunde null passieren müssen. „Das ist sehr schwierig“, sagt Schmid. „Du willst dich gut vor den anderen Booten platzieren und freien Wind haben.“ Wie sich Anfang Mai gezeigt hat, beherrschen die erfahreneren Vereine das schon sehr gut. Damit



Ein Bundesligaboot besitzt der Verein erst seit einigen Wochen.

machten sie es den Frankfurtern schwer. „Wenn du in der Mitte eingequetscht bist, kriegst du auch nicht genug Wind, um nach vorne rauszufahren“, sagt Herdt.

Beim Start gehe es „heiß“ zu, sagt Schmid. Auch zu Zusammenstößen der Boote kann es kommen. Natürlich gebe es Vorfahrtsregelungen, deren Nichteinhaltung mit einer Strafe geahndet wird. „Aber unter harten Wettkampfbedingungen wird jede Lücke genutzt.“ Nach dem Start gelte es dann, im optimalen Winkel gegen den Wind im Zickzack nach oben zu fahren und um die Boje zu kommen, wie die beiden erklären. Sobald man mit dem Wind fährt, kommt der Gennaker zum Einsatz. Mit dem Wind im Rücken versucht man, so viel wie möglich einzufangen.

In der Liga sind Vereine aus dem Norden und Süden Deutschlands, wo es viele Seen gibt, häufiger vertreten. Dort herrschen gute Trainingsbedingungen. Auch sei die Sportart dort etablierter, sagt Schmid. „In Frankfurt zu segeln, auf die Idee musst du erst mal kommen.“ Allzu schlecht sind die Voraussetzungen auf dem Main allerdings nicht. In den Wettkämpfen der Bundesliga gehe es darum, auf kurzen Kursen schnelle Manöver zu fahren, sagt Herdt. „Das können wir hier wunderbar trainieren.“

Vier Spieltage haben die Frankfurter Segler in der aktuellen Saison noch vor sich. Dass ihnen der Sprung in die zweite Bundesliga gelungen ist, stimmt sie glücklich. „Wir haben hart auf dieses Ziel hingearbeitet und es gemeinsam als Team geschafft“, sagt Schmid. Der ganze Verein habe von Anfang an hinter der Idee gestanden, freut sich Herdt. „Wir haben gesagt, wir probieren das einfach. Irgendwer wird uns schon ein Boot geben zum Trainieren.“ Am Ende sei der Aufwand belohnt worden. „Wir gehören jetzt zu den besten 36 Vereinen“, sagt sie. Als zweiter hessischer Verein ist der Segelclub Rheingau in die Liga nachgerutscht.

Mit dem Klassenverbleib wollen sich die Frankfurter auf Dauer nicht zufriedengeben. „Langfristig ist unser Ziel, in die erste Liga aufzusteigen“, sagt Schmid. „Mittelfristig“, korrigiert ihn seine Teamkollegin.

Viel zu beweisen

Galaxy empfängt die Paris Musketeers

FRANKFURT Im vergangenen Jahr erlebte Frankfurt Galaxy seine mit Abstand schwächste Saison. Acht Niederlagen bei nur vier Siegen bedeuteten das vorzeitige Liga-Aus für das American-Football-Team, das es 2021, im ersten Jahr der European League of Football (ELF), noch an die Spitze geschafft hatte. An diesem Sonntag (13 Uhr/ProSieben MAXX) tritt die Mannschaft nun ihr drittes Spiel in der laufenden Saison an. Gleichzeitig ist es auch ihr erstes Heimspiel. Gegner sind die Paris Musketeers im Stadion auf dem Bieberer Berg in Offenbach. „Wir haben uns sportlich gesehen einiges zu beweisen“, sagt Galaxy-Geschäftsführer Eric Reutemann im Hinblick auf die zurückliegende Saison. Bei den Madrid Bravos konnten die Frankfurter jetzt ihren ersten Sieg (47:33) erringen. Im ersten Saisonspiel indes mussten sie gegen Stuttgart Surge eine deutliche Niederlage (20:33) einstecken.

Auch die Musketeers werden es den Frankfurtern nicht leicht machen. In der vergangenen Saison erreichten sie die Play-offs mit neun Siegen und nur zwei Niederlagen ohne Probleme, bevor sie den Vienna Vikings im Halbfinale unterlagen. Mit Jack Del Rio haben die Pariser in diesem Jahr einen ehemaligen Super-Bowl-Gewinner als Headcoach. 2000 war er Linebacker-Trainer der Baltimore Ravens, als diese im Finale der National Football League (NFL) siegten. „Mehr geht halt nicht im Football“, sagt Reutemann. „So eine Koryphäe zu Gast zu haben, ist für uns eine tolle Sache. Paris ist wirklich ein unglaublich starkes Team.“ Auch die Frankfurter haben mit Bart Andrus seit dieser Saison einen neuen Headcoach, der während seiner Zeit in der NFL als Trainer das Finale erreicht hatte.

Wie schon im vergangenen Jahr kooperiert die Galaxy für die Saisoneröffnungsfeier mit der Bundeswehr. Mehr als 2000 aktive und ehemalige Soldaten werden laut Reutemann im Stadion erwartet. Als Teil der Aktion „Salute to the Troops“ konnten sie sich für kostenlose Stehplatztickets anmelden. Im Jahr zuvor wurde der Spielball von einer Gruppe Fernspäher, einer spezialisierten Aufklärungseinheit, in voller Kampfmontur ins Stadion gebracht.

Diesmal soll die Aktion mit dem Jägerbataillon der Knüll-Kaserne aus Schwarzenborn stattfinden. Sie hätten gemeinsam ein Video gedreht, das zeige, wie der Ball aus einer Übung heraus im Stadion landet, so Reutemann. Im Stadion soll es den Besuchern zum ersten Mal präsentiert werden. Einen Trailer gibt es schon auf dem Social-Media-Auftritt des Teams zu sehen. Die Trikots der Frankfurter werden wieder in Tarnfarben gehalten sein. Außerdem verkauft die Galaxy eine neue Merchandise-Kollektion im Bundeswehrstil; ein Karrieretruck der Streitkräfte wird am Stadion sein. Für sie sei es eine Selbstverständlichkeit, der Bundeswehr diese Plattform zu bieten, sagt Reutemann. Es sei ein Zeichen der Wertschätzung für ein Berufsbild, das nicht überall respektiert werde. Von vielen Militärangehörigen hätten sie dafür positive Rückmeldungen bekommen.

Was die Besucherzahlen anbelangt, dürften sich die Veranstalter wohl mehr erhofft haben. Aktuell rechneten sie mit gut 10.000 Zuschauern, sagt Reutemann. „Die sportliche Leistung aus dem letzten Jahr hat uns da vielleicht nicht ganz geholfen.“ Drei Stunden vor dem Kick-off beginnt am Stadion die „Power Party“ mit verschiedenen Mitmachaktionen für Kinder, Hüpfburgen, Auftritten der Galaxy Dancers, Livemusik, Foodtrucks und Möglichkeiten, die Spieler der Galaxy kennenzulernen.



Bart Andrus